

Skeptische Exegese

Oskar Dangl – Salzburg

Harald Schweizer war und ist der »Blick über den wissenschaftlichen Zaun« ein vorzügliches Anliegen. Darin realisiert sich in einem ganz ursprünglichen Sinn das, was »Skepsis« meint: Ausspähen, umherblicken, sich umsehen, beobachten, ins Auge fassen, achtgeben, untersuchen, prüfen. Es wird ihn also hoffentlich ehren und freuen, wenn an dieser Stelle ein Blick gewagt wird in ein ganz anderes wissenschaftliches Gebiet: die Pädagogik. Näherhin ins Auge gefaßt werden soll die sogenannte »transzendental-kritisch-skeptische« Pädagogik. Mit ihr in ein kurzes, anfängliches Gespräch zu treten ist das Ziel. Vielleicht erhellt sich daraus sogar das eigene Selbstverständnis.¹

1. Zur transzendental-kritisch-skeptischen Pädagogik

1.1. Grundzüge ihres Selbstverständnisses²

Die normative Pädagogik hat als einen Seitenzweig die transzendental-kritisch-skeptische Pädagogik aus sich entlassen.³ Die skeptische Pädagogik versteht sich nicht als ein Paradigma neben anderen, sondern versucht, mit den theoretischen Schwierigkeiten anders umzugehen. »Sie sieht den Kern dieser Schwierigkeiten darin, daß

¹ Dazu ermutigt auch LOHFINK (1987), der unter der Überschrift »Nicht ohne Humanwissenschaften« nach dem Lob der binnentheologisch zur Verfügung stehenden Hilfen folgendes äußert: »Trotzdem kommen wir heute kaum weiter, wenn wir nicht die Grenzen der theologischen Forschung überschreiten« (112).

² Die Kurzdarstellung orientiert sich vor allem an den Beiträgen von W. FISCHER. Sein Denkweg schreitet von der normativ-dogmatischen Position ausgehend zur skeptischen Haltung voran: Zu den einzelnen Stationen dieses Weges vgl. vor allem die detaillierten Darlegungen bei VOGEL. – Sehr instruktiv aber auch SCHIRLBAUER und vor allem BREINBAUER.

³ So SCHIRLBAUER 53f. – Als Vertreter der normativen Pädagogik gelten vor allem A. PETZELT und M. HEITGER. – FISCHER (1979) selbst nennt die transzendental-kritische Pädagogik eine »ferne Ableitung aus dem Neukantianismus« (17).

fortgesetzt Wahrheits- und Geltungsansprüche für pädagogisches Wissen und Handeln erhoben werden, *und* daß diese Wahrheits- und Geltungsansprüche sich unbedingter Rechtfertigung und letzten Begründung entziehen.⁴ Letztbegründung von Geltungsansprüchen wird demnach für unmöglich gehalten. Absolute Rechtfertigung des Wissens gibt es nicht. Alle positiven Sätze über Letztheiten teilen nämlich dasselbe Schicksal: »Sie sind sämtlich ... dogmatisch-metaphysische Position, drücken keine wissensfähige Grundlage aus, und ihr Gewißheits- und Verbindlichkeitscharakter ist in keiner der Skepsis enthobenen Weise verifizier- und lehrbar.«⁵

Die Abwendung von dogmatisch-metaphysischer Letztbegründung bedeutet aber keineswegs einen Verzicht auf Begründung überhaupt. Skepsis hat also nichts gemein mit der sogenannten »teutonischen These«: »'Wenn nicht irgend etwas absolut sicher ist, ist überhaupt nichts sicher'«. ⁶ Die sich nicht als Metaphysik, sondern als Methode verstehende transzendental-kritische Pädagogik erweckt aus dem dogmatischen Schlummer, indem sie als immanente, nicht positionelle Kritik verfährt. Sie stellt die *quaestio iuris*, insofern sie die Voraussetzungen und Bedingungen Geltung beanspruchender Sätze aufzudecken sucht. Es geht um »skeptische Befragung und nachprüfbare Destruktion der Anmaßung alles (unvermeidlich) Metaphysischen, Aufweisen der 'geheimen' oder 'jeweils angesetzten, unbewiesen hingenommenen Beweisunterlagen'«. ⁷ Problematisierung des Unproblematischen⁸ könnte man dieses Verfahren nennen. Apodiktische Annahmen sind kritisch zu durchleuchten im prüfenden, umherschauenden Mißtrauen. Das als Begründung fungierende fraglos Vorausgesetzte soll zur Erkenntnis gebracht werden.⁹ Das Erkenntnisinteresse richtet sich auf Begründungszusammenhänge, die nicht offen zutage liegen. Die Voraussetzungskritik ermittelt das bloß vermeintlich Konstitutive. Damit fällt jede definitive, überzeitliche Gewißheit dahin.

Bedingtheit soll demonstriert werden. So wird Pädagogik in ihren Grundannahmen durchsichtig und fragwürdig, indem sie in »Wenn-So-Zusammenhänge« gestellt wird. Begrenztheit der Lösungskapazitäten, Schwächen und Inkonsistenzen fallen auf und werden bloßgelegt. Nichts ist mehr über allen Zweifel erhaben. »Transzendental-kritische Pädagogik nimmt den Gedanken auf, daß alle unsere Behauptungen, Urteile, Theorien von Voraussetzungen und Bedingungen abhängen«. ¹⁰ Diese Metaphysik ist Gegenstand der Untersuchungen in radikal skeptischer Aufklärung. Geltungsansprüche sollen nicht zu einem täuschenden Zwang werden.

⁴ BREINBAUER (1993), 39.

⁵ FISCHER (1979), 24.

⁶ Nach VOGEL (43) stammt sie in dieser Formulierung von W. HOGREBE.

⁷ FISCHER (1979), 35.

⁸ Vgl. FISCHER (1979), 39.

⁹ Vgl. FISCHER (1983), 70.

¹⁰ FISCHER (1984/1986), 95.

»Ich fasse zusammen. Transzendental-kritische Pädagogik ist dreifach kritisch. Sie bestreitet erstens, daß irgendeiner pädagogischen Aussage ein zeitloser oder zeithafter Letztheitsanspruch gebührt, und sie realisiert diese Negation in der Aufklärung apriorisch fungierender, verborgener Bedingungen von vorliegenden topisch-positionellen Doxen, Doktrinen, Dogmen, sich selbst der Aufklärung nicht entziehend und insofern ihr Tun und die Ergebnisse ihrer Grundlagenuntersuchungen nicht von einer verbleibenden Fragwürdigkeit freisprechend. Zweitens beanstandet sie die 'Verstopfungen' der 'Wege unseres Denkens' (H. LÜBBE), die von den Schlacken mißverständlichen Redens und unplausiblen Argumentierens herrühren und schlimmstenfalls dazu führen, daß 'jemand etwas Vernünftiges zu sagen glaubt, obwohl er nichts sagt' (PLATON; Sopistes 230 B), was bei genauerem Hinsehen hieb- und stichfest ist. Drittens deckt sie die unzulängliche 'Lösungskapazität des je vorhandenen Wissens' auf, indem sie ein gegebenes begriffliches, methodisches, die Einstellungen betreffendes Wissen weiterdenkend mit Konsequenzen und Problemen konfrontiert, die ihm verborgen geblieben oder die vom Ansatz her eliminiert worden sind.«¹¹

1.2. Der philosophische Horizont

Transzendental-kritisch-skeptische Pädagogik versteht sich als »Philosophie der Pädagogik«.¹² Demgemäß ist nach ihrem philosophischen Horizont zu fragen und zu erläutern, inwiefern sie sich als Philosophie versteht.

In Form der Abwendung bezieht sich die transzendental-kritisch-skeptische Pädagogik auf den Neukantianismus und die neukantianische Pädagogik, von der sie herkommt.¹³ Die Abgrenzung von der Tradition des Neukantianismus wird bedingt durch eine strenge Trennung der erkenntniskritischen Frage nach den Voraussetzungen der Gegenstandskonstitution und der positiven Bestimmung des Gegenstandes selber.¹⁴ Die transzendental-kritisch-skeptische Pädagogik verzichtet zunehmend darauf, »das Gegenstandsfeld kategorial abzustecken«.¹⁵ Nicht um kategoriale Gegenstandsbestimmung geht es ihr, sondern um die Thematisierung der Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstandskonstitution.¹⁶

¹¹ FISCHER (1983), 80.

¹² FISCHER (1984/1986), 93.

¹³ FISCHER (1983), 63, bemerkt, daß die Herkunft von der neukantianischen Pädagogik nicht gezeugnet werde.- Die Überschrift »Abwendung« trägt ein Abschnitt in FISCHER (1979), 20–28, der vom pädagogischen Neukantianismus, besonders von PETZELT handelt.

¹⁴ Vgl. hierzu vor allem BREINBAUER (1992), 222–224.

¹⁵ BREINBAUER (1992), 228.

¹⁶ SCHIRLBAUER formuliert den Unterschied in etwa so: Die skeptische Pädagogik mache ernst mit unserer Unwissenheit betreffend den Begriff (von Pädagogik). Über Prinzipien könne

Diese Abkehr vom Neukantianismus ist zunächst eine Rückkehr zu KANT selber. Das Interesse gilt dem, was er transzendente Erkenntnis nennt. Sie richtet sich nämlich nicht auf die Gegenstände, sondern auf die Erkenntnis selber, um ihre Grenzen zu bestimmen.¹⁷ Es geht darin nicht um die Erweiterung der kategorialen Gegenstandsbestimmung, sondern um Erkenntniskritik. Transzendental zu fragen heißt, »sich 'im Festhalten des obliquen Blicks' zu üben, 'der sich nicht geradewegs auf die Sachen richtet, sondern auf die Bedingungen, von denen es abhängt, wie wir blicken und als was wir aus diesem Grunde die Sachen zu sehen bekommen'«. ¹⁸ Der Nutzen einer solchen Kritik der Erkenntnis bleibt insofern negativ, weil darin keine Erweiterung der Gegenstandserkenntnis erfolgt, sondern bloß eine Berichtigung der Erkenntnis angezielt wird.

Der Rückgriff auf KANT dient innerhalb der transzendental-kritisch-skeptischen Pädagogik vor allem der Rechtfertigung der skeptischen Methode.¹⁹ KANT selber konzentrierte sich auf die Antinomien der Vernunft. Die skeptische Methode habe es aber nicht mehr nur mit Antinomien zu tun, obwohl immer noch Standpunkte konkurrierten. »Aber ihre Differenz ist die der kategorialen Grundbegriffe, der geheimen oder offen zugange liegenden Beweisunterlagen, der fundamentalen Unterstellungen. Ob deren in Anschlag gebrachtes Für-wahr- oder Für-unbedingt-gültig-Gehaltenwerden einlösbar ist oder einer Überschwenglichkeit sich verdankt, dem ist skeptisch ... nachzugehen«. ²⁰ Der Gegenstand habe sich also verschoben. Das Antinomische sei unwesentlich geworden. »Wesentlich geworden ist die Definitiv- oder Letztgeltung von Prinzipiellem, ein in Erläuterungen, Gründen und vermeintlichen Beweisen auftretendes oder auch bloß praktisch gelebtes Fertiggewordensein in Grundsätzen und Überzeugungen. Hierauf bezieht sich das prüfende, umherschauende Mißtrauen der skeptischen Methode, das heißt darauf, ob wohl eine gleichsam tragende Behauptung, die in concreto zwar die Bestätigung ihrer Leistungsfähigkeit, nicht aber ein Kriterium ihrer Wahrheit finden kann, logisch sich unbedingter Geltung rühmen darf«. ²¹

Damit geht die transzendental-kritisch-skeptische Pädagogik aber nicht nur auf KANT zurück, sondern gleichzeitig auch über ihn hinaus. Gegen KANT wird ein

man nichts wissen. Der Skeptiker suche daher auch nicht nach ihnen. Das Ziel der skeptischen Analyse sei demnach nicht der Aufstieg zum Begriff, sondern der Abstieg zu den »quasi apriorisch fungierenden basalen Prämissen, Beweisunterlagen, von in ihrer Geltung unausgewiesenen Fundamentalüberzeugungen« (63). Skepsis fungiere dergestalt als »eine Art Spasmolytikum« (63).

¹⁷ Vgl. BREINBAUER (1992), 225f.

¹⁸ BREINBAUER (1992), 226, mit Zitat aus LÜBBE.

¹⁹ Vgl. dazu vor allem FISCHER (1982), 43–62 (=passim).

²⁰ FISCHER (1982), 59.

²¹ FISCHER (1982), 59.

erweiterter Metaphysikbegriff zur Geltung gebracht.²² Nicht nur die Ideen von Seele, Welt und Gott fallen unter die Metaphysik, sondern »alle jene den Menschen belästigenden Fragen, alle Grundannahmen und maßgebenden Beweisunterlagen, die er weder abweisen noch mit Gründen definitiv-positiv beantworten kann«.²³

Die skeptische Methode erhält so ein neues Gesicht. »Ihr Verfahren erinnert mehr an die Elenktik des SOKRATES«.²⁴ Er wollte die Unwissenheit derer aufdecken, die vorgaben, definitiv Bescheid zu wissen. »Es ist die skeptische Methode, die auf die metaphysische Unterstellung dringt, in der alle dogmatischen Behauptungen ihre logisch höchstens eingeschränkte Geltung und Vernünftigkeit haben«.²⁵

Unter Voraussetzung dieses erweiterten Metaphysikbegriffs gibt es natürlich auch heute noch mehr als genug Anlaß zu methodischem Zweifel gegen jede Letztgeltung.²⁶ Die Entwicklung von der materialen »zur skeptischen Pädagogik als Methode kann verstanden werden als Lösung von der neukantianischen Denktradition, Rückkehr zur kantischen Erkenntnistheorie und deren Radikalisierung«.²⁷ Alle Aussagen seien abhängig von Voraussetzungen und Bedingungen. Diese Metaphysik werde zum Gegenstand kritischer Untersuchungen. FISCHER sehe die wesentliche Entdeckung KANTS in der skeptisch-kritischen Leistung der Vernunft. Daran knüpfe er an. FISCHER finde KANT aber insofern inkonsequent, als dieser »die skeptische Methode nur gegenüber den Vernunftantinomien in Anschlag bringt«.²⁸ Insofern gehe er über KANT hinaus.

»Transzendental-kritisch-skeptische Pädagogik leistet als Kategorialanalyse und Methodenreflexion einen unverzichtbaren Beitrag im Systemzusammenhang der pädagogischen Wissensformen«.²⁹ Daher muß der Kritiker vorzüglich auf Methodensauberkeit achten. »Methodenhygiene ist seine Aufgabe«.³⁰

²² Vgl. BREINBAUER (1992), 227f.

²³ FISCHER (1982), 46, zitiert bei BREINBAUER (1992), 227f.

²⁴ FISCHER (1982), 60.

²⁵ FISCHER (1982), 61. – FISCHER verweist in diesem Beitrag auch auf die pyrrhonischen Erzskeptiker, unter ihnen Sextus Empiricus: vgl. 56f. – Zur pyrrhonischen Skepsis vgl. WILD, 7–28. Er qualifiziert den »Pyrrhonismus« als »Grundmodell philosophischer Skepsis« (7: Überschrift). – WILD setzt sich auch ausführlich mit KANT auseinander (49–74 und darüber hinaus).

²⁶ Vgl. BREINBAUER (1992), 228.

²⁷ So die 1. These von VOGEL (40: dort mit Hervorhebung).

²⁸ VOGEL 42.

²⁹ So die 3. These von VOGEL (43: dort mit Hervorhebung).

³⁰ LÖWISCH 62 (dort mit Hervorhebung).

2. Von der Allegorie zur Skepsis: Aus der Geschichte der Exegese³¹

Methoden und Voraussetzungen der Schriftauslegung sollen zunächst in groben Zügen anhand der Geschichte der Bibelauslegung vorgestellt und erarbeitet werden. Besonders in der Neuzeit wird sich mit dem Aufkommen der historisch-kritischen Methode die Exegese als Skepsis gegen den Dogmatismus erweisen. Mit der Hinwendung zur literaturwissenschaftlich und linguistisch orientierten Methodik erreicht die innerexegetische Kritik in ihrem Streben nach Methodenhygiene wohl ihren bisherigen Höhepunkt.

2.1. Allegorie gegen Wortsinn

Bibelauslegung beginnt bereits innerhalb der Bibel. Das heißt, daß die »heilige Schrift von Anfang an gedeutete Schrift« ist.³² Zur Auslegung aber »bedarf es eines methodisch geregelten Verstehens, bedarf es der Hermeneutik, der Kunst der Auslegung«.³³ Die hauptsächlichen Regeln der Hermeneutik wurden bereits in der alten Kirche (bis Origenes) entwickelt. Die Bibelausleger verwendeten »die zu ihrer Zeit allgemein üblichen Methoden für die Auslegung literarischer Überlieferung«.³⁴

Schon in zwischentestamentlicher Zeit kam es zu einer folgenschweren Entwicklung. Die Wahrheitsansprüche der griechischen Philosophie trafen auf die wörtlichen Textaussagen der Bibel wie der klassischen Literatur (Homer). PHILO suchte die Bibel als Bestätigung der Wahrheit der Philosophie zu deuten, um die These von der Einheit der Wahrheit aufrecht erhalten zu können. Wenn man die doppelte Wahrheit vermeiden will, »müsse man eben eine übertragene Bedeutung herausfinden«.³⁵ Dies geschieht durch allegorische Auslegung. Das ist also der Ursprung der allegorischen Deutung, die keineswegs bewußt etwas in den Text hineinlesen wollte. Sie setzt voraus, »daß ein bestimmter Text, hinter seinem Wortsinn verborgen, noch einen anderen, tieferen Sinn besitze«.³⁶ »Unserer historisch und philologisch ge-

³¹ Einen knappen Überblick von den Anfängen bis zur Neuzeit bietet SCHREINER. – Besonders zu verweisen ist natürlich auf die beiden bisher erschienenen Bände von REVENTLOW 1990 und 1994. Sie decken die Zeit von den biblischen Anfängen bis zum Ende des Mittelalters ab. – Für die Neuzeit kann man auf die Arbeit von KRAUS zurückgreifen.

³² REVENTLOW (1990), 7.

³³ REVENTLOW (1990), 8.

³⁴ REVENTLOW (1990), 38. – Der Sinn fürs Usuelle war offenbar immer schon gegeben. Auch der Skeptiker entkommt ihm nicht. Nach SCHIRLBAUER ist er »nämlich gar nicht grundsätzlich skeptisch, sondern bloß situativ. In vielen Dingen hält er sich an das Übliche, wenn auch nicht deswegen, weil die Usancen jetzt Prinzipienstatus hätten, sondern einfach, weil das Leben kurz ist und eben nicht alles und jedes jederzeit der skeptischen Analyse unterzogen werden kann oder gar muß. Dergestalt geriete Skepsis ja zu einer Art Neurose« (65).

³⁵ REVENTLOW (1990), 39.

³⁶ REVENTLOW (1990), 39.

schärften Wahrnehmung der Texte erscheint das hierbei eingeschlagene Verfahren absurd und widersinnig; es entsprach aber den damals gültigen hermeneutischen Voraussetzungen.«³⁷ Die Änderung der Voraussetzungen führt also zur Entfremdung vom methodischen Verfahren.

Gegner der allegorischen Methode formierten sich allerdings schon damals: Bezeichnenderweise die Grammatiker mit ihrer philologisch-grammatischen Exegese. »Den Fortgang der allegorischen Methode konnten sie jedoch nicht aufhalten.«³⁸

Auch die neutestamentliche Auslegung des Alten Testaments ist nicht voraussetzungslos. Das Alte Testament als Interpretationsgrundlage für das Handeln Gottes in Jesus heranzuziehen, setzt nämlich voraus, »daß das Alte Testament von demselben Gott spricht, den auch die Christen verehren.«³⁹

Von Origenes abgesehen trat bei den christlichen Auslegern die Allegorie zurück. Das Christentum ist eine geschichtsbezogene Religion. »Statt auf ewige Wahrheiten beruft es sich auf Geschehnisse der Vergangenheit, die aber eine auch für die Gegenwart gültige gründende Funktion besitzen.«⁴⁰ Prägend für die späteren Epochen wurde dennoch die von einem mehrfachen Schriftsinn ausgehende Methode des Origenes.

Der sich uns »aufdrängende Eindruck der Fremdheit in Blickpunkt und Methode zeigt den Bruch, der durch die Aufklärung und die auf sie folgenden Perioden zwischen ihnen und uns eingetreten ist.«⁴¹

2.2. Die historisch-kritische Methode

Die Aufklärung ist der Nährboden der historisch-kritischen Methode. Sie »stammt geschichtlich aus dem Humanismus und der Aufklärung, und ihre ersten großen Vertreter waren eher traditions- und kirchenkritisch.«⁴² Im 19. Jahrhundert blühte die kritische Exegese auf. »Der Fortschritt der Exegese läßt sich wohl so beschreiben: Von der intuitiven Reproduktion findet man den Weg zu einer grammatisch-historischen Deskription.«⁴³ Doch »war die Zeit für einen wirksamen Durchstoß

³⁷ REVENTLOW (1990), 195.

³⁸ REVENTLOW (1990), 43.

³⁹ REVENTLOW (1990), 51. – Nach LOHFINK (1988) setzt die christliche Auslegung des Alten Testaments überdies »den Glauben an Jesus als den Christus voraus« (30).

⁴⁰ REVENTLOW (1990), 196.

⁴¹ REVENTLOW (1990), 201. – Das Mittelalter wird hier großzügig übersprungen. Zur Begründung REVENTLOW (1994), 8: »Die mittelalterliche Bibelauslegung ist zu einem großen Teil Traditionsliteratur. Nicht Originalität, sondern das treue Bewahren der von den Vätern überkommenen Verständnisweisen war das höchste Ziel«. Vgl. auch 291f.

⁴² LOHFINK (1988), 32. – KRAUS (80) schränkt dagegen ein, die historisch-kritische Wissenschaft sei zwar im Zeitalter der Aufklärung entstanden, aber nicht ausschließlich ihr Produkt. Denn Reformation und Humanismus lösten die Kritik bereits aus.

⁴³ KRAUS 169 (mit Hervorhebungen).

durch die Schranken eines engen Dogmatismus noch nicht reif«. ⁴⁴ Nach dem ersten Weltkrieg kann man aber lesen: »'Die alte, von Tradition und Dogma beeinflusste Auffassung vom Alten Testament wurde mit dem Vordringen der historischen Methode mehr und mehr beiseite gedrängt'«. ⁴⁵ Das heißt aber nicht, daß die Exegese der dogmatischen Gefahr schon entronnen war. Dogmatische Voraussetzungen konnten immer noch zum Scheitern der Auslegung und zum Abgleiten in mißglückte Allegoretik führen. Ein Anschauungsbeispiel liefert W. VISCHER. ⁴⁶ Seine dogmatischen Anleihen bei K. BARTH führen ins exegetische Dilemma. Ein Bruch entsteht »durch das Eindringen einer metaphysisch konzipierten Christologie nach dem Vorbild Barths in das geschichtlich-theologische Verständnis der Bibel«. ⁴⁷ »Die Christus-Metaphysik ... verhindert ein adäquates Verständnis der geschichtlichen Offenbarung«. ⁴⁸

Wenn die theologische Exegese nicht voraussetzungslos, sondern metaphysisch-dogmatisch behaftet ist, so darf man sich nicht der Illusion hingeben, die historisch-kritische Methode wäre frei von Voraussetzungen. ⁴⁹ Das Ideal einer voraussetzungslosen Exegese sei von der neueren Hermeneutik längst als Fehlschluß entlarvt worden. ⁵⁰ In jüngerer Zeit entwickelte sich die Exegese von der historisch-kritischen zur literaturwissenschaftlich und linguistisch orientierten Textwissenschaft. ⁵¹ Eine Schlüsselrolle kommt dabei RICHTER zu. ⁵² Der Grund ist einfach: »Richter löst eine Überprüfung der Voraussetzungen und Denkmodelle aus, mit denen seit Gunkel bewußt oder unbewußt an den Texten gearbeitet wird«. ⁵³

⁴⁴ KRAUS 292. Er bezieht sich auf das Wirken von LOISY. – LOISY teilt sein Geschick mit berühmten Vorbildern: »Manche Ausleger wurden freilich in ihrer Wirkung auf die Nachwelt dadurch beschränkt, daß die Verbreitung und Anerkennung ihrer exegetischen Leistungen aufgrund von Lehrverurteilungen behindert wurden. Das gilt z.B. für die Antiochener wie Theodor von Mopsuestia, dessen Verdienste für die Auslegung des Wortsinns der Heiligen Schrift erst in neuerer Zeit volle Anerkennung fanden«: REVENTLOW (1994), 291.

⁴⁵ KITTEL, zitiert bei KRAUS 393.

⁴⁶ Vgl. dazu REVENTLOW (1979).

⁴⁷ REVENTLOW (1979), 116.

⁴⁸ REVENTLOW (1979), 117f. (mit teilweiser Hervorhebung).

⁴⁹ Vgl. auch das Zitat aus ELLIGER bei KRAUS (496).

⁵⁰ So REVENTLOW (1990), 198.

⁵¹ LOHFINK (1988), 33, formuliert das so: Die historisch-kritische Methode »hat im übrigen in den letzten Jahren durch die Einbeziehung der Gesichtspunkte der neueren Literaturwissenschaft und der Textlinguistik ihren Fragenhorizont wesentlich erweitert«.

⁵² Vgl. vor allem RICHTER (1971).

⁵³ KRAUS 534.

2.3. Die literaturwissenschaftlich orientierte Exegese

Nach RICHTER gibt es »keine endgültige Methodenlehre«. ⁵⁴ Darum »ist Methodenkritik inhärierender Bestandteil des wissenschaftlichen Fortschritts«. ⁵⁵ Die Aufgabe der Methodenkritik besteht in der Prüfung der Voraussetzungen. Daher sucht die Methodenlehre »zunächst ein negatives Ziel« zu erreichen, nämlich »unbewußte Voraussetzungen, wie Haltungen, Wertungen, die geistesgeschichtlich bedingt sind, aber auch 'gesetzte' Voraussetzungen, wie in der systematischen Theologie, zu neutralisieren«. ⁵⁶ Freilich kommt auch die literaturwissenschaftlich orientierte Exegese nicht ohne Voraussetzungen und Implikationen aus. ⁵⁷ Vorausgesetzt wird, daß das zu untersuchende Werk Strukturen erkennen lasse, die beobachtbar sind. Unterschieden werden müsse zwischen der Ausdrucks- und Inhaltsseite, die allerdings miteinander in Beziehung stünden. Impliziert bleibe weiters die Differenzierung von grammatikalischen Ebenen mit ihren Regeln. »Die deskriptive Literaturwissenschaft arbeitet nicht mit metaphysischen Begriffen und spekuliert nicht... Vielmehr ist sie nur auf literarische Daten verwiesen«. ⁵⁸ Ihre Schlußfolgerungen und Entscheidungen sind nachprüfbar und widerlegbar.

»Darüber hinaus ist aber zu fragen, ob die Annahme eines hinter der Oberfläche eines Textes verborgenen tieferen Sinnes nicht die Voraussetzung jeder Form von Exegese ist. Moderne Texttheorien haben uns diese Tiefenperspektiven, die mit dem Symbolgehalt der Sprache als solcher zusammenhängen und die Voraussetzung jeder Dichtkunst sind, wieder besser würdigen gelehrt. Freilich bleibt die Art und Weise, wie ein derartiger tieferer Sinn gefunden wird, wie weit er sich zu dem Oberflächensinn in Widerspruch setzen kann, jederzeit der methodischen Nachprüfung offen. Die exzessive Anwendung allegorischer Ausdeutung in der antiken Philosophie kann einer solchen Überprüfung keinesfalls standhalten, weil er den Verfassern der so gedeuteten Texte Absichten unterstellt, die dem Charakter ihrer Werke diametral widersprechen«. ⁵⁹ Entscheidend an diesem Zitat scheint mir zweierlei: Erstens der Hinweis auf moderne Texttheorien und zweitens die Frage nach einer angemessenen Methodik zur nachprüfbaren Differenzierung von Oberflächen- und Tiefensinn. Damit sind wir aber endlich und glücklich bei Harald SCHWEIZER und seinem exegetisch-methodischen Anliegen gelandet.

⁵⁴ RICHTER 9.

⁵⁵ RICHTER 9.

⁵⁶ RICHTER 28. – »'Setzungen' geschehen besonders durch die Autorität der Kirchen«: RICHTER 14, Anm. 18.

⁵⁷ Vgl. dazu ausdrücklich RICHTER 29f.

⁵⁸ RICHTER 37.

⁵⁹ REVENTLOW (1990), 196.

2.4. Skeptische Exegese

Sprachkritik will Harald SCHWEIZER betreiben.⁶⁰ Über die historisch-kritische Exegese hinaus, soll der Text als Text wahrgenommen werden.⁶¹ Dafür gilt es, ein Instrumentarium zu entwickeln, das den Text eingebettet sieht in einen Kommunikationszusammenhang.

Von entscheidender Bedeutung ist die Differenzierung zwischen Semantik und Pragmatik, die in sich wieder gefächert erscheint in Textgrammatik, Textlinguistik und Textpragmatik im engeren Sinne.⁶² Die Semantik sucht nach »einem möglichst unmittelbaren und wörtlichen Verständnis«. ⁶³ Die Textlinguistik »fragt, welche Bedeutungen hinter dem wörtlich Ausgesagten anzunehmen sind«. ⁶⁴ Damit sollen Fundamentalismus und allegorisierende Dogmatik aus der Exegese ferngehalten werden.

Freilich bestimmen auch diese hochentwickelte Methodik Vorbedingungen und Präsuppositionen.⁶⁵ Grundlegend ist die Annahme der Differenz von Sprache und außersprachlicher Wirklichkeit. »Sprache lebt von relativer Selbständigkeit«. ⁶⁶ Die Differenz von Sprache und Sache kann natürlich keine absolute sein. Vielmehr wird der Sprache wirklichkeitskonstituierende Kraft und Funktion zuerkannt. »Ich kann mir als Sprecher die Welt so schaffen, daß sie auf meine Interessen zugeschnitten ist«. ⁶⁷ Vorbedingung für das Gelingen eines Sprechaktes ist also die Unterstellung,

⁶⁰ Vgl. SCHWEIZER (1986), 10.

⁶¹ Vgl. SCHWEIZER (1986), 14. – Auch RICHTER lehnt bereits den Begriff »historisch-kritische« Exegese als überholte Methodenbezeichnung ab: Vgl. RICHTER 17–19.

⁶² Zwischen SCHWEIZER (1981), 211–324, und SCHWEIZER (1986), 78–117, läßt sich diese Weiterentwicklung der Methodik und Hermeneutik durch Differenzierung der Pragmatik vergleichend schön erschließen.

⁶³ SCHWEIZER (1986), 52.

⁶⁴ SCHWEIZER (1986), 33.

⁶⁵ Vgl. SCHWEIZER (1981), 214–221.

⁶⁶ SCHWEIZER (1981), 215. – In erkenntnistheoretischer Sprache hört sich das so an: »Es darf nämlich nicht unterstellt werden, die Wirklichkeit sei ebenso strukturiert wie unsere Sprache oder unser sprachlich gefaßtes Wissen von ihr, so daß der Gesamtheit der formulierbaren und auf die Wirklichkeit bezogenen Aussagen, sofern sie wahr sind, eine ebensolche Gesamtheit von bestehenden Sachverhalten entspräche. Eine solche Auffassung ist sehr alt und verbreitet«: KELLER 116f.

⁶⁷ SCHWEIZER (1981), 214. – Etwas allgemeiner formuliert die allgemeine Erkenntnistheorie den Zusammenhang von Sprache und Sachverhalt: Es dürfe nicht verkannt werden, »wie wir mittels der Sprache die Wirklichkeit ordnen. Die Struktur der Welt, die wir erkennen, ist uns nämlich weder geordnet vorgegeben, noch wird sie völlig vom Erkennenden hervorgebracht. Aus der Vielfalt der unterschiedlichen Eindrücke grenzen wir vielmehr erst durch die Sprache einige heraus, ziehen also die Grenzen selbst mittels der Sprache, finden sie nicht schlechthin vor, wenn sie auch dem einzelnen, da er sich seine Sprache nicht frei schafft, sondern sie weithin übernimmt, eben durch die übernommene Sprache vorgegeben erscheinen«: KELLER 117. Und: »Demnach ist auch der Sachverhalt nicht ein unabhängig

ein Sprecher sei überzeugt, seine geäußerte Proposition sei wahr.⁶⁸ Täuschung und Lüge sind aber gleichermaßen möglich.

Da Sprache Wirklichkeit konstituiert, ist Sprachkritik auch Ideologiekritik.⁶⁹ Sprachkritik als Ideologiekritik wird möglich auf Basis der Annahme der Differenz von Einzelsprache und allgemeiner linguistischer Kompetenz. Letztgenannte Fähigkeit macht es möglich, »über die gemachte Äußerung zurückzufragen, um die erhaltenen Voraussetzungen aufzudecken«.⁷⁰ Skepsis fragt nach den Voraussetzungen. Insofern die exegetische Methodik Harald SCHWEIZERS sich anschickt, diese als Implikationen und Präsuppositionen aufzudecken, darf sie skeptische Exegese genannt werden.⁷¹

3. Skepsis als Lebensform⁷²

Skepsis ist nicht nur Methode, sondern auch Lebensform. Wie aber soll man mit der alle Wahrheitsansprüche relativierenden Skepsis noch gut leben können? Setzt sie nicht der Verzweiflung aus, sodaß sie bestenfalls dem Alter vorbehalten bleiben

von der Sprache in der Wirklichkeit vorhandenes Verhältnis von Dingen zueinander oder zu ihren Eigenschaften oder ähnlichem. Vielmehr erfassen wir, was Sachverhalt ist, in den behauptenden Aussagen. Er ist ihre Bedeutung, ihr Sinn«: KELLER 118.

⁶⁸ Vgl. SCHWEIZER (1981), 218. – KELLER (115) bestimmt den Begriff »wahr« zunächst so: »Wahr ist eine behauptende Aussage dann und nur dann, wenn der in ihr behauptete Sachverhalt besteht«; sodann wird »Wahrheit« verstanden »als erfüllte Intentionalität einer behauptenden Aussage«: KELLER 120 (im Rahmen einer Überschrift).

⁶⁹ Vgl. den Titel von SCHWEIZER (1991).

⁷⁰ SCHWEIZER (1981), 219.

⁷¹ Zu den Implikationen und Präsuppositionen vgl. SCHWEIZER (1981), 319–324 (Präsuppositionen) und SCHWEIZER (1986), 81 und 110f. (Implikationen) sowie 111–113 (Präsuppositionen). – SCHAEFFLER verlangt nach einer »transzendentalen Wendung« der Sprachphilosophie (37). Zur Vorbereitung derselben sei die Entwicklung von Methoden zur Analyse konkreter Texte nötig, und zwar auf der Basis der Zeichentheorie von MORRIS (98f.). Genau das tat Harald SCHWEIZER. Seine »Metaphorische Grammatik« scheint insofern als Methode transzendentalen Charakter anzunehmen, als sie es dem Subjekt ermöglicht, die Mannigfaltigkeit der Textwahrnehmung zur Erfahrung zu ordnen. Nicht nur Immanuel KANTS Kritik der reinen Vernunft ist ein Traktat von der Methode, sondern auch Harald SCHWEIZERS Metaphorische Grammatik. – Zum Vollzug skeptischer Exegese vgl. jüngst das monumentale Opus von RABE mit dem bezeichnenden Titel »Vom Gerücht zum Gericht«, besonders den »Literaturüberblick« (5–80). Das lohnt sich! Gelegentlich sieht er die Exegese »im Bündnis mit dem Ungewissen« (26), denn zu den Beobachtungen »gesellen sich Vermutungen als 'Argumente' hinzu« (37). Ungeachtet der Mängel werden gewisse Prozeduren und Resultate »weiterhin kultiviert« (41). Gar mancher dispensiert sich von der Argumentationspflicht (vgl. 44). Und überhaupt: »Methodisch dominiert Konfusion« (45).

⁷² Vgl. den Beitrag von MÜLLER.

sollte? Gefährdet sie nicht nur den einzelnen, sondern auch die Gemeinschaft, die auf der einen Wahrheit ruht? Wo soll man denn da noch eindeutige Handlungsrichtlinien hernehmen? Das Ende der Moral droht!

Derartige Befürchtungen tauchen vor allem dann auf, wenn man sich ein Zerrbild der Skepsis anfertigt, um mit ihm die Skepsis selbst abschießen zu können.⁷³ Die Skeptiker sind nämlich gar nicht die, »'die prinzipiell nichts wissen, sie wissen nur nichts Prinzipielles: die Skepsis ist nicht die Apotheose der Ratlosigkeit, sondern nur der Abschied vom Prinzipiellen'«. ⁷⁴ Die Skepsis versteht sich vielmehr »'als die tugendhafte Mitte zwischen zwei Lastern: dem absoluten Wissen und dem absoluten Nichtwissen'«. ⁷⁵ Die Folge ist keineswegs das Chaos. Den Menschen wird vielmehr ermöglicht, in der radikalen Pluralität mit ihren unzähligen Geltungs- und Wahrheitsansprüchen angemessen zu leben. Es darf nämlich nicht übersehen werden, »daß Skepsis nicht das Ziel verfolgt, alle metaphysischen Fragen des Lebens zu tilgen, sondern sie vor definitiven Lösungen zu retten«. ⁷⁶

Ein hohes Maß an Gelassenheit wird den begleiten, der nicht an der absoluten Wahrheit hängt. Humor und Heiterkeit ergeben sich aus ihr.⁷⁷ Wenn Erkenntnis immer nur fragmentarisch möglich ist, wird Wahrheit nicht zum »Kampfbegriff«, der dazu dient, von der eigenen Unwahrheit abzulenken.⁷⁸ Im umgekehrten Fall kann der Rekurs auf die Wahrheit »potentiell ausgesprochen gewalttätig« sein.⁷⁹

⁷³ EBELING verwirft entschieden das »Dogma der Skepsis« (252–256). Die Skepsis werde dogmatisch, »sobald gesetzt wird, Vernunft taue prinzipiell nicht, sei von ihrem eigenen Prinzip her untauglich« (253). Im Gegenzug dazu soll vergegenwärtigt werden, »weshalb das Subjekt in der Moderne unverzichtbar bleibt« (254). »Philosophie als Kritik ebenso des Dogmatismus wie des Skeptizismus ist unterdessen vorzüglich Befreiung vom Dogma der Skepsis und damit vom Letztbegründungsanspruch auf Unwissenheit« (255).

⁷⁴ Aus einem häufig zitierten Diktum von O. MARQUARD, hier nach MÜLLER 120 (dort mit Hervorhebungen).

⁷⁵ Wieder aus O. MARQUARD, zitiert nach MÜLLER 119 (dort mit Hervorhebungen).

⁷⁶ MÜLLER 121.

⁷⁷ WEISCHEDEL unterscheidet in seiner skeptischen Ethik drei ethische Grundhaltungen: Offenheit, Abschiedlichkeit, Verantwortlichkeit (188–201). – Auf ihnen gründen Haltungen wie Wahrhaftigkeit, Sachlichkeit, Toleranz, Selbstbescheidung, Güte, Gelassenheit, Solidarität u.ä. (vgl. 202–220).

⁷⁸ Vgl. SCHWEIZER, »Wahrheit«. – Diese Arbeit sollte als Beitrag in der Festschrift der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen erscheinen, die Walter KASPER gewidmet war anlässlich seiner Bischofsweihe (1989). Der Beitrag wurde aber aus der Festschrift eliminiert. – Ich danke Harald SCHWEIZER dafür, daß er mir diesen unveröffentlichten Artikel zur Verfügung gestellt hat. – Der Artikel ist zugänglich in der UB Tübingen.

⁷⁹ SCHWEIZER, »Wahrheit«. – Hier scheint auch ein kleiner Hinweis auf die konstruktivistische Entwicklungspsychologie angebracht. OERTER unterscheidet vier Strukturniveaus des Menschenbildes, wobei die Stufen IIIa und III-b eigentlich »als qualitativ getrennte Niveaus aufzufassen« sind (108). Die Erkenntnishaltung von Stufe IIIa zeichnet sich bereits dadurch aus, daß sie »unterschiedliche Wahrheiten gelten läßt und auf den Absolutheitsanspruch einer einzig gültigen Wahrheit verzichtet« (108).

Offenbar hängt die Ethik des Gewaltverzichts auch an der Einsicht in die Fraglichkeit der Wahrheitsansprüche. Die Wahrheit braucht als Ergänzung die Liebe.⁸⁰

Was wohl das Alte Testament zu all dem sagen würde? Und welches Buch soll man eigentlich befragen? Vielleicht gar den Skeptiker Kohelet?⁸¹ – »Mit einer Frau, die du liebst, genieße das Leben alle Tage deines Lebens voll Windhauch...« (Koh 9,9). – Ist das nicht die »wahre« Skepsis?

Literatur

- BREINBAUER I.M., Transzendental-kritisch orientierte Pädagogik: PETERSEN J.; G.-B. REINERT (Hg.), Pädagogische Konzeptionen. Eine Orientierungshilfe für Studium und Beruf, Donauwörth 1992, 222–236.
- BREINBAUER I.M., Pädagogik als Widerstand gegen Homogenisierung des Vielgestaltigen. Ein Versuch zum Selbstverständnis Skeptischer Pädagogik: BRINEK G.; A. SCHIRLBAUER (Hg.), Pädagogik im Pluralismus, Wien 1993, 37–52.
- EBELING H., Das Subjekt in der Moderne. Rekonstruktion der Philosophie im Zeitalter der Zerstörung, Reinbek 1993.
- FISCHER W., Transzendental-kritische Pädagogik (1979): FISCHER W., Unterwegs zu einer skeptisch-transzendental-kritischen Pädagogik. Ausgewählte Aufsätze 1979 – 1988, St. Augustin 1989, 17–42.
- FISCHER W., Die skeptische Methode kann pädagogisch nicht entbehrt werden (1982): FISCHER W., Unterwegs zu einer skeptisch-transzendental-kritischen Pädagogik. Ausgewählte Aufsätze 1979 – 1988, St. Augustin 1989, 43–62.
- FISCHER W., Über das Kritische in einer »transzendental-kritischen Pädagogik« (1983): FISCHER W., Unterwegs zu einer skeptisch-transzendental-kritischen Pädagogik. Ausgewählte Aufsätze 1979 – 1988, St. Augustin 1989, 63–84.
- FISCHER W., Die transzendental-kritische Pädagogik (1984/1986): FISCHER W., Unterwegs zu einer skeptisch-transzendental-kritischen Pädagogik. Ausgewählte Aufsätze 1979 – 1988, St. Augustin 1989, 85–95.
- KELLER A., Allgemeine Erkenntnistheorie. Grundkurs Philosophie 2 (Urban-TB 346), Stuttgart²1990.

⁸⁰ SCHWEIZER, »Wahrheit«.

⁸¹ LOHFINK (1980) bezeichnet es als »Buch eines Lehrers und Denkers« (14), »der aufdeckt und zeigt« (17). Es gehört in den Bereich »der revidierenden Weiterbildung« (14). – Im Zentrum steht die Religionskritik (4,17–5,6), eingebettet in Gesellschaftskritik (3,16–4,16; 5,7–6,10). Darauf folgt Ideologiekritik (6,11–9,6) und erst dann die Ethik (9,7–12,7); vgl. 10. Die Ethik setzt offenbar die Ideologiekritik voraus, in der »die Hauptthemen der klassischen weisheitlichen Lehre vorgeführt und dann jeweils widerlegt« werden (6). Zentrum der Ethik ist die Freude des Lebens (vgl. 6).

- KRAUS H.-J., Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn ⁴1988.
- LÖWISCH D.-J., Skeptisches Denken und Verantwortungswahrnehmung – unvereinbar?: LÖWISCH D.-J.; J. RUHLOFF; P. VOGEL (Hg.), Pädagogische Skepsis. Wolfgang Fischer zum einundsechzigsten Geburtstag, St. Augustin 1988, 59–66.
- LOHFINK N., Kohelet (NEB), Würzburg ²1980.
- LOHFINK N., Der gewalttätige Gott des Alten Testaments und die Suche nach einer gewaltfreien Gesellschaft: BALDERMANN I. u.a. (Hrsg.), Der eine Gott der beiden Testamente (JBTh 2), Neukirchen-Vluyn 1987, 106–136.
- LOHFINK N., Das Alte Testament christlich ausgelegt. Eine Reflexion im Anschluß an die Osternacht (MK 114), Freising 1988.
- MÜLLER W., Skepsis – eine pädagogische Lebensform?: LÖWISCH D.-J.; J. RUHLOFF; P. VOGEL (Hg.), Pädagogische Skepsis. Wolfgang Fischer zum einundsechzigsten Geburtstag, St. Augustin 1988, 115–126.
- OERTER R., Vorstellungen über Erziehung und Sozialisation im Kontext des Menschenbildes. Ein konstruktivistischer Ansatz: Unterrichtswissenschaft 22 (1994) 104–121.
- RABE N., Vom Gerücht zum Gericht. Revidierte Text- und Literarkritik der Kundschaftererzählung Numeri 13.14 als Neuanatz in der Pentateuchforschung (THLI 8), Tübingen 1994.
- REVENTLOW H. Graf, Epochen der Bibelauslegung. Band I. Vom Alten Testament bis Origenes, München 1990.
- REVENTLOW H. Graf, Epochen der Bibelauslegung. Band II. Von der Spätantike bis zum Ausgang des Mittelalters, München 1994.
- REVENTLOW H. Graf, Der Konflikt zwischen Exegese und Dogmatik. Wilhelm Visschers Ringen um den »Christus im Alten Testament«: GUNNEWEG A.H.J.; O. KAISER (Hrsg.), Textgemäß. Aufsätze und Beiträge zur Hermeneutik des Alten Testaments. FS f. E. WÜRTHWEIN zum 70. Geburtstag, Göttingen 1979, 110–122.
- RICHTER W., Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971.
- SCHAEFFLER R., Das Gebet und das Argument. Zwei Weisen des Sprechens von Gott. Eine Einführung in die Theorie der religiösen Sprache, Düsseldorf 1989.
- SCHIRLBAUER A., Von der normativen zur skeptischen Pädagogik. Ein Bericht: BRINEK G.; A. SCHIRLBAUER (Hg.), Pädagogik im Pluralismus, Wien 1993, 53–67.
- SCHREINER J., Zur Geschichte der alttestamentlichen Exegese: Epochen, Ziele, Wege: SCHREINER J. (Hrsg.), Einführung in die Methoden der biblischen Exegese, Würzburg 1971, 1–17.
- SCHWEIZER H., Metaphorische Grammatik. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese (ATS 15), St. Ottilien 1981.

- SCHWEIZER H., Biblische Texte verstehen. Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation, Stuttgart 1986.
- SCHWEIZER H., Sprachkritik als Ideologiekritik. Zur Grammatikrevision am Beispiel von *QRB* (THLI 1), Tübingen 1991.
- SCHWEIZER H., Was leistet das Wort »Wahrheit«? Anmerkungen eines Linguisten (Manuskript zugänglich in der UB Tübingen).
- VOGEL P., Von der dogmatischen zur skeptischen Pädagogik: LÖWISCH D.-J.; J. RUHLOFF; P. VOGEL (Hg.), Pädagogische Skepsis. Wolfgang Fischer zum einundsechzigsten Geburtstag, St. Augustin 1988, 35–47.
- WEISCHEDEL W., Skeptische Ethik, Frankfurt a.M. 1976.
- WILD Chr., Philosophische Skepsis (Philosophie, Analyse und Grundlegung; Bd. 2), Königstein/Ts. 1980.